



Anja Henningsen | Uwe Sielert (Hrsg.)

Praxishandbuch

Sexuelle Bildung, Prävention sexualisierter Gewalt und Antidiskriminierungsarbeit

divers – inklusiv – wertvoll

BELTZ JUVENTA

Anja Henningsen | Uwe Sielert (Hrsg.)
Praxishandbuch Sexuelle Bildung, Prävention sexualisierter Gewalt und
Antidiskriminierungsarbeit

Anja Henningsen | Uwe Sielert (Hrsg.)

**Praxishandbuch
Sexuelle Bildung, Prävention
sexualisierter Gewalt und
Antidiskriminierungsarbeit**

wertvoll – divers – inklusiv

BELTZ JUVENTA

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-6954-9 Print
ISBN 978-3-7799-6955-6 E-Book (PDF)

1. Auflage 2023

© 2023 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Myriam Frericks
Satz: Datagrafix, Berlin
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985-2104-100)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Einleitung	9
Sexuelle Bildung, Prävention sexualisierter Gewalt und Antidiskriminierungsarbeit: wertvoll – divers – inklusiv <i>Anja Henningsen und Uwe Sielert</i>	10
Gesellschaftspolitische Rahmung präventionspolitischer und -pädagogischer Disziplinen	41
Kritische Perspektiven auf aktuelle Risiko-, Schutz- und Präventionsdiskurse <i>Dirk Lampe und Henning Schmidt-Semisch</i>	42
Sozialpädagogisch-sexualpädagogische Professionalität im Zeichen sexualisierter Gewalt – eine Neubegründung <i>Christian Niemeyer</i>	58
Sexualität, Geschlecht, Macht und Gewalt: disziplinäre Zugänge und thematische Spezialfragen	73
Sexuelle Bildung: emanzipatorisch angelegt – kritisch-reflexiv beforscht – handlungstheoretisch konzipiert <i>Uwe Sielert</i>	74
Geschlechter, Sexualitäten und Gewalt: Konsequenzen für die sexuelle Bildung <i>Christiane Micus-Loos</i>	102
Ethische Grundlagen für eine sexualpädagogische Professionalität <i>Bernd Christmann</i>	113
Gewaltpräventive Potenziale der Sexualpädagogik. Ein systematischer Literaturüberblick <i>Uwe Sielert und Elisa Kopitzke</i>	123
Sexualisierte Gewalt in pädagogischen Kontexten – Diskurse in Deutschland seit 2015: Kritische Perspektiven auf Adressat*innengruppen, Organisationsentwicklung und professionelle Handlungsansätze <i>Tom Fixemer und Anja Henningsen</i>	165
Ressourcen und Resilienz in der Identitätsentwicklung und Bewältigung von Minderheitenstress bei LSBTIQ* <i>Stefan Timmermanns</i>	193

Jugendliches Sexting und Sexualmoral – über Konsens und Sexuelle Selbstbestimmung <i>Christina Witz</i>	205
Praxisreflexionen: Förderung und Schutz sexueller Integrität in ausgewählten Arbeitsfeldern	219
Schutzkonzepte in der Kinder- und Jugendarbeit – Ergebnisse einer Dokumentenanalyse <i>Meike Kampert, Sonja Riedl, Veronika Winter, Anja Henningsen und Mechthild Wolff</i>	220
Zugänge zu schutzrelevanten Themen in der Kinder- und Jugendarbeit – ein Werkstattbericht <i>Sonja Riedl, Meike Kampert, Mechthild Wolff und Anja Henningsen</i>	236
Schutzkonzepte zwischen Sexpositivität, Diversität und Heteronormativität: Sexualitäten, Gewalt und Schutz in transnationalen Angebotsformaten der Jugendarbeit <i>Tom Fixemer, Alina Marlene Schmitz und Lisa Brauner</i>	251
Queere Bildung. Konzeptionelle Anknüpfungspunkte und paradoxe Herausforderungen für die Prävention sexualisierter Gewalt (gegen Jungen*) <i>Jutta Hartmann, Mart Busche, Malte Täubrich, Elli Scambor und Chris Henzel</i>	269
Romantische und sexuelle Beziehungen aus der Sicht junger Lsbqt* Menschen. Konsequenzen für eine diversitätssensible sexuelle Bildung <i>Anja Henningsen und Mirja Beck</i>	292
Queer Migration im Spannungsverhältnis von Schutz und Selbstbestimmung: Un_Sichtbarmachungen und Herausforderungen <i>Tom Fixemer</i>	313
Sexuelle Szenen in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe – eine Reflexion professioneller Handlungsstrategien <i>Inga Marie List und Anja Henningsen</i>	327
Sexualpädagogik im Zwangskontext – Sexuelle Bildung in der Arbeit mit sexuell übergriffigen Kindern und Jugendlichen <i>Bernd Priebe</i>	350
Sexualitätskompetenz in der Hochschullehre. Vermittlung von Sexualitäts- und Grenzreflexivität <i>Christina Mieruch und Anja Henningsen</i>	364
Autor*innen	378

Einleitung

Sexuelle Bildung, Prävention sexualisierter Gewalt und Antidiskriminierungsarbeit: wertvoll – divers – inklusiv

Anja Henningsen und Uwe Sielert

Eine erste systematische Bündelung der Perspektiven aus sexueller Bildung, Prävention sexualisierter Gewalt und Antidiskriminierungsarbeit steht bis dato noch aus und soll mit diesem Sammelband initiiert werden. Er trägt den Stand der Diskussionen unter der Maßgabe, möglichst vielfältige Expert*innen zu Wort kommen zu lassen. Gleichzeitig ist dieses Buch als Abschlusswerk der sechsjährigen Juniorprofessur Sexualpädagogik an der Universität Kiel zu verstehen, weshalb die dort gewonnenen Forschungsergebnisse ebenso maßgeblich einfließen. Anstelle einer „klassischen“ Einleitung in einem Sammelband, die in etwas komprimierter Weise eine Anordnung von Beiträgen begründet, möchten wir ausführlicher in die wachsende Komplexität von disziplinären und arbeitsfeldbezogenen Zugängen zu sexualisierter Gewalt einsteigen.

1 Sexualisierte Gewalt als altbekannte Herausforderung der Praxis und neu zu bearbeitendes Forschungsfeld

Sexualpädagogik, Prävention sexualisierter Gewalt und Antidiskriminierungsarbeit befinden sich in einem zunehmend dynamischen Klärungsprozess über ihr Verhältnis zueinander. Ein deutlicher Impuls für eine neue Verhältnisbestimmung ging von dem öffentlichen Bekanntwerden sexualisierter Gewalt in pädagogischen Einrichtungen im Jahr 2010 aus. Die Skandale zunächst in reformpädagogischen wie kirchlichen Einrichtungen offenbarten die gesellschaftliche Tabuisierung von sexualisierter Gewalt, die den Machtmissbrauch durch Fachkräfte begünstigte und zugleich zu unzureichendem Wissen bei Heranwachsenden über ihre sexuellen Rechte beitrug. Der folgende Ruf nach Prävention, Intervention und Aufarbeitung wurde lauter und gab derjenigen Fachexpertise Aufwind, die sich mit sexueller Selbstbestimmung und Integritätsschutz bei Kindern und Jugendlichen langjährig befasst. Fachkräfte aus der sexuellen Bildung, Prävention sexualisierter Gewalt und Antidiskriminierungsarbeit hatten bis dato einen hohen Spezialisierungsgrad erreicht und unter ihren jeweiligen theoretischen Bezügen vielfältige Handlungsstrategien entwickelt um sexuelle Integrität zu fördern bzw. zu schützen. Während in der Vergangenheit das jeweilige professionelle Selbstverständnis und die Zuständigkeit klarer voneinander getrennt

wurden, führt die verstärkte Präventionsarbeit gegen sexualisierte Gewalt zu einer neuen produktiven Klärung von fachlich Trennendem und Vereinendem, zu bewährten sowie neuen Kooperationen aber auch zu Kontroversen.

1.1 Altbekannte Herausforderung

Es bewegen sich folglich Arbeitsfelder und Disziplinen aufeinander zu, die von sehr unterschiedlichen Perspektiven auf sexualisierte Gewalt geprägt sind. Schon der ausschnittshafte Blick auf ihre Entstehungsgeschichten macht ihre Akzentuierungen sehr deutlich. *Sexuelle Bildung* hat einen Ursprung in den Schüler-, Lehrlings- und Studierendenbewegungen, die Sexualität aus der repressiven Gewalt befreien wollten, um sie als lustvoll-kraftspendende Ressource zugänglich zu machen. Das bedeutete auch seit jeher sexuelle Mündigkeit und sexuelles Wohlbefinden vor allem gegen Widerstände, Ausbeutung und Gewalt zu ermöglichen, beispielsweise in der „schwarzen Pädagogik von Schule und Kirche“ (Koch 1995), den Vergewaltigungsstrategien des Krieges oder im Geschlechterverhältnis (Mitscherlich 1985, Marcuse 1973). Sexualität wurde folglich als politisch identifiziert, denn Politik arbeitet mit sexuellen Machtstrategien. In der Folge entstanden viele erste sexualpädagogische Initiativen in den 1970er Jahren, darunter „Sexfront“ von Günter Amendt (1970) mit einer sexualfreundlichen, etwas ironisch-holzschnittartigen Didaktik gegen gewalttätige Erziehungsmuster von Staat und Kirche oder auch Projekte in der Jugendkulturarbeit wie beispielsweise beim Berliner Theater Rote Grütze mit den Aufführungen „Darüber spricht man nicht“ (1973) und „Was heißt hier Liebe“ (1976).

Die *Prävention sexualisierter Gewalt* verortet sich stärker in feministischen Initiativen der frühen 1970er Jahre, deren Ziel es war, ein öffentliches Bewusstsein dafür zu schaffen, dass sexualisierte Gewalt kein individuelles Schicksal von Mädchen und Frauen ist, sondern als ein gesellschaftsstrukturelles Problem begriffen werden muss. Sexualität wurde zudem vornehmlich als ein Unterdrückungsinstrument von Männern thematisiert (Kavemann et al. 1985). Ein konkreter Niederschlag der Initiativen und Vordenker*innen fand sich auch bald in der Bildungs- und Präventionsarbeit. So gründeten sich ab ca. 1982 Selbsthilfeinitiativen, die sich mit intrafamilialem sexuellen Missbrauch auseinandersetzen. Es folgten aufmerksamkeiterregende Publikationen wie das bekannte Buch „Väter als Täter“ von Barbara Kavemann und Ingrid Lohstötter (1989). Spezialisierte Beratungsstellen gegen sexualisierte Gewalt wie Wildwasser Berlin, ein erstes Bundesmodellprojekt im Jahr 1986, folgten ebenso wie CAPP, ein erstes Präventionskonzept aus den USA.

Die *Antidiskriminierungsarbeit* verdankt ihre Sichtbarkeit in den späten 1990er Jahren der einsetzenden Antidiskriminierungspolitik der EU und konnte sich in Deutschland mit dem Allgemeinen Gleichstellungsgesetz (AGG) weiter

entfalten. Insbesondere queere Bewegungen und queere Politik haben sich gegen Gewalt und Diskriminierung (auch) gegenüber sexuellen und geschlechtlichen Minderheiten eingesetzt (Engel 2013). Katharina Debus (2016) hat diese Perspektive für die Sexualpädagogik ausgearbeitet.

So bewegt sich das Engagement gegen sexualisierte Gewalt im Wesentlichen um das komplexe Verhältnis von Sexualität, Gewalt und Aggression. In der sexuellen Bildung wird aus der Tradition heraus die gewaltsame Unterdrückung der Sexualität und die aggressiven Komponenten von Sexualität analysiert, während in der Präventionsarbeit sexualisierte Gewalt als machtvolles Unterdrückungsinstrument betrachtet wird. Die Antidiskriminierungsarbeit setzt hingegen stärkere Verbindungen zu strukturellen Diskriminierungsverhältnissen und -kategorien. Die Arbeit gegen sexualisierte Gewalt changiert deshalb zwischen Schutz vor Übergriffen und Befähigung zur sexuellen Selbstbestimmung. Allen Traditionslinien ist grob vereinfachend jedoch gemein, dass sie sich für emanzipatorische Ziele einsetzen. Mit den traditionellen Schwerpunktsetzungen ließen sich lange Zeit die Angebotsprofile klarer differenzieren und die Anfragen bis zu den neueren Entwicklungen der letzten zehn Jahre steuern. Für die spezialisierten Fachstellen in der sexuellen Bildung, Prävention sexualisierter Gewalt und Antidiskriminierungsarbeit kommt diese Entwicklung einem enormen Bedeutungsaufschwung ihrer Arbeit mit all seinen vor- und nachteiligen Auswirkungen gleich. Aufgrund der mangelnden Ressourcen war es ihnen nicht möglich, die gewachsenen praktischen Anforderungen zu bedienen. Sie wurden weniger als die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Forschungsvorhaben mit Finanzen ausgestattet, um ihre Angebote zu überarbeiten oder auszuweiten.

1.2 Neu zu bearbeitendes Forschungsfeld

Zugleich treibt die durch Förderung wachsende interdisziplinäre Forschung zu sexualisierter Gewalt, vor allem in pädagogischen Kontexten, eine kritische Auseinandersetzung mit bestehenden Theorien und Konzepten an. Es werden in der Forschung machtvolle Einflussnahmen durch Institutionen oder Fachkräfte kritisch reflektiert und deutlich dazu aufgefordert, altbewährte Bildungs- und Präventionsinitiativen zu überprüfen. So rief das BMBF 2012 innerhalb der Förderlinie „Forschung zu sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten“ Forschungsprojekte dazu auf, strukturelle und personale Faktoren von sexualisierter Gewalt zu analysieren. Ab Ende 2017 sollte eine zweite Förderrunde zur Nachhaltigkeit der gewachsenen Wissenschafts- und Forschungslandschaft beitragen, indem ein Förderbeitrag dazu geleistet wird, dass sich Forschung zu sexualisierter Gewalt an Hochschulen verankert und in die Hochschullehre einfließt. In einer aktuellen und dritten Förderrunde ab 2021

sehen nun Transfer- und Beteiligungsprojekte der Aufgabe entgegen, kooperativ mit Partner*innen aus der Praxis dafür zu sorgen, dass Forschungsergebnisse eingesetzt und langfristig umgesetzt werden. Dazu zählen handlungsorientierte Trainingsmodule, Präventionsprogramme oder auch Schutzkonzepte. Es zeichnet sich folglich ab, dass, im Sinne eines stetigen Professionalisierungsprozesses, auch 2022, nämlich über zehn Jahre nach dem Schub durch aufkommende Missbrauchsdebatten, sich die Forschung noch nicht vollumfänglich etabliert hat und die Breite der pädagogischen Handlungsfelder nicht ausreichend aufgestellt ist, um sexualisierter Gewalt in adäquater Weise entgegenzutreten.

2 Forschungsthemen der Juniorprofessur „Sexualpädagogik mit dem Schwerpunkt Gewaltprävention“

Weil dieser Sammelband im Kontext der geschilderten Forschungsentwicklungen steht, soll an dieser Stelle etwas genauer und dennoch kurz auf das Engagement und die Motivation der Herausgeber*innen eingegangen werden, um deutlich zu machen, welche Zugänge und Positionen sie bei der Frage nach der pädagogischen Bearbeitung von sexualisierter Gewalt einnehmen.

Im Aufwind der Forschungsförderung durch das BMBF wurden ab 2012 nicht nur die erwähnten Forschungs(verbund)projekte gefördert, sondern auch fünf Junior- bzw. Forschungsprofessuren (BMBF 2019, S. 43). Eine Juniorprofessur für Sexualpädagogik mit dem Schwerpunkt Gewaltprävention konnte am Institut für Pädagogik der Universität Kiel eingeworben werden. Dort bestand bereits seit den 1990er Jahren am Lehrstuhl von Uwe Sielert ein sexualpädagogischer Schwerpunkt in Forschung und Lehre. Mit der gewonnenen Juniorprofessur, die durch Anja Henningsen ausgefüllt wurde, konnte dieses Engagement über die Förderungsdauer von insgesamt sechs Jahren ausgeweitet werden. Die Kieler Juniorprofessur machte sich in dem Förderungszeitraum von 2013 bis 2019 zur Aufgabe, sexualpädagogische und gewaltpräventive Ansätze zusammenzuführen und stärker auf die Bedarfe von Heranwachsenden zu beziehen. Mit der Förderung wurde zunächst einmal grundsätzlich anerkannt, dass Sexualpädagogik einen relevanten Beitrag zur Prävention sexualisierter Gewalt leisten kann. So lautet die Aussage des BMBF:

„Auch die Sexualpädagogik kann einen grundlegenden Beitrag zur Prävention leisten, indem sie Kinder und Jugendliche an den Umgang mit der eigenen Sexualität heranführt. In diesem Zusammenhang kann sie dabei helfen, die Sprachlosigkeit über Sexualität und sexualisierte Gewalt in pädagogischen Kontexten zu überwinden. [...] Im Zentrum der Juniorprofessur stand die Frage, wie pädagogische Fachkräfte durch entsprechende Handlungskompetenz ein sexualitäts- und gewaltsensibles Klima herstellen, damit Kinder und Jugendliche zu sexueller Selbstbestimmung und Selbstschutzzfähigkeiten gelangen können.“ (2019, S. 9)

Die Juniorprofessur mitsamt ihrer Arbeitsgruppe¹ widmete sich, orientiert an den förderpolitischen Zielen, zwei Forschungsschwerpunkten: erstens den personalen und interaktionalen Bedingungen, die professionelles sexualpädagogisches Handeln begünstigen oder behindern und zweitens sexueller Bildung von Kindern und Jugendlichen als wesentlicher gewaltpräventiver Faktor.

1. Folglich geht es um kontextspezifische Qualifikationsbedarfe des pädagogischen Personals in Institutionen. Ein Ansatzpunkt hierfür waren die theoretischen und konzeptionellen Arbeiten von Sielert zu Sexualkulturen in pädagogischen Institutionen (Sielert 2014, 2017). Das Forschungsvorhaben der Juniorprofessur und ihrer Arbeitsgruppe setzte sich mit professioneller Beziehungsarbeit in der stationären Jugendhilfe beim Umgang mit Sexualität auseinander und belegte mit qualitativen Studien die widersprüchlichen Anforderungen an die Fachkräfte, die zwischen Schutz vor Gefährdungen und Förderung der Selbstbestimmung ihrer Klient*innen entstehen (siehe auch List und Henningsen in diesem Band). Sie führen zu einer kollektiven Handlungsunsicherheit, die sich im Umgang mit Sexualität durch Vermeidungsstrategien, Korrektur und Kontrolle oder institutionell nicht gesichteten Ad-hoc-Reaktionen äußern – häufig verbunden mit dem Versuch, dem Vorwurf der Untätigkeit zu entgehen. Die Schwierigkeiten im Umgang mit Sexualität und Gewalt werden auf personaler wie organisationaler und gesellschaftlicher Ebene deutlich. Die Förderung einer gewaltpräventiven, emanzipatorischen Sexualkultur in pädagogischen Institutionen bedarf deshalb eines mehrschichtigen Ansatzes.
2. Im zweiten Forschungsschwerpunkt wurde den Fragen nachgegangen, wie Jugendliche für sie bedeutsame sexuelle Erfahrungen einordnen, welche Hindernisse sie bei ihrer sexuellen Entwicklung wahrnehmen und wie angemessene und hilfreiche sexuelle Bildungsangebote aussehen können. Ein besonderes Augenmerk galt dabei dem Umgang mit Konflikten und Krisenerfahrungen (Henningsen/Beck 2016) und LSBTIQ*-Jugendlichen bei ihren sexuellen Lern- und Bildungsprozessen (siehe auch Henningsen und Beck in diesem Band).

Die Forschungsbeiträge aus dem Kieler Team fließen in den Sammelband ein und sind gemäß Auftrag und Ausrichtung der Juniorprofessur vornehmlich als sexualpädagogische Perspektive zu verorten.

1 An dieser Stelle ist ausdrücklich und herzlich den wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen und Hilfskräften für ihr Engagement und die gute Zusammenarbeit zu danken. Namentlich sprechen wir hierbei die Mitarbeiter*innen Mirja Beck, Inga Marie List, Dominik Mantey, Lara Kleiner und Elisa Kopitzke sowie die Hilfskräfte Lukas Book, Lina Sophie Jenner, Nicos Karydis und Runa Marlen Lück an.

3 Dialogforen zur Sexuellen Bildung, Antidiskriminierungsarbeit und Prävention sexualisierter Gewalt

Im Selbstverständnis der Juniorprofessur und ihrer Arbeitsgruppe lag kein Interesse an der trennscharfen Abgrenzung von Sexualpädagogik, Prävention sexualisierter Gewalt und Antidiskriminierungsarbeit. Es dominierte vielmehr das Zusammendenken der Anliegen und Expertisen aller drei Schwerpunktbereiche. Es ging also nicht darum, das vor allem in der Praxis wahrgenommene professionsidentitäre Kämpfen um fachliche Territorien empirisch und argumentativ auch noch zu untermauern. Vielmehr gab sich das Forschungsteam den Auftrag, Netzbildung und Transfer zwischen Forschung und Praxis voranzutreiben, und dies mit dem Anspruch möglichst vielfältige Expertisen in den Austausch zu bringen. In diesem Zuge wurden Kooperationen und Kontakte mit Praxisstellen und Forschungsgruppen fortgeführt bzw. hergestellt – darunter viele kooperative regionale und überregionale Fachtagungen. Besonders intensiv kümmerte sich die Forschungsgruppe um den interprofessionellen Austausch und die Netzbildung. Beides war eine besondere Inspiration für diese Publikation und für die noch während der Projektphase stattfindenden Dialogforen. Ziel dieser Veranstaltungen war es, in einem offenen-partizipativen Prozess den Austausch innerhalb der Professionssegmente anzuregen, zu fördern und zu vernetzen. Die Dialogforen sollten dazu beitragen, dass sich Akteur*innen mit ihren Erfahrungen und Handlungskompetenzen besser kennenlernen, verstehen und darauf aufbauend gemeinsame Zukunftsperspektiven vereinbaren. Seit 2016 gibt es, angeregt durch die Herausgebenden dieses Sammelbandes aber auch durch die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung gemeinsam mit der Deutschen Gesellschaft für Prävention und Intervention, Initiativen zu einem klärenden Dialog aller Fachkräfte, die sich mit sexualisierter Gewalt auseinandersetzen.

Insgesamt kann auf einen vieldimensionalen und herausfordernden Gesprächsprozess zurückgeblickt werden. Er wurde durch einschlägige Expertise aller Beteiligten getragen und führte zu einer eindrücklichen Illustration der über die letzten 50 Jahre angehäuften Wissensbestände und Handlungskompetenz. Dabei ist nicht zu vermeiden, und sollte es auch nicht, dass in einer Begegnung von sich bislang eher abgrenzenden Expertisen nicht nur ein fachlicher Austausch nötig ist, um ins gemeinsame Handeln zu kommen. Durch die Kontaktaufnahme wurden teils tradierte Zuschreibungen reaktiviert, deren Ansprache eine entsprechende Atmosphäre und Gesprächsbereitschaft brauchte. Zugleich weckte die persönliche Kontaktaufnahme auch ein Interesse an neuen kollegialen Kontakten und damit neue Möglichkeiten einer Zusammenarbeit. So standen im Dialog mal historische, gesellschaftspolitische, theoretische und konzeptionell-methodische Perspektiven ebenso wie persönliche Eindrücke und die Involviertheit in die Fachszene im Vordergrund.

3.1 Historische und systematische Annäherungen: Das Kieler Dialogforum 1.0

Das erste Dialogforum startete den Austausch im März 2016 mit der Intention eine wahrnehmbare und zugleich ungeklärte und diffuse Gemengelage an Konfliktlinien zusammenzutragen. Um einen systematischen Überblick über die Kontroversen zu erlangen, entschieden wir uns dafür, einen kleinen Kreis an bekannten Diskutand*innen einzuladen, der vorwiegend im akademischen Kontext arbeitete. Bewusst war uns, dass die eingeladenen Personen sicherlich nicht vollumfänglich für ein Professionssegment sprechen können, ein kleines Format bot aber den Vorteil eines intensiveren Austauschs. Die Diskussionen erfolgten entlang folgender Schwerpunkte:

Gemeinsam sollte ermittelt werden, welche möglicherweise *historischen Ursachen* für Konflikte vorliegen könnten. Aus diesem Grund befanden sich im Diskussionskreis auch Personen, die langjährig und fest mit den jeweiligen Perspektiven verbunden sind und eine Geschichte der Selbst- und Fremdzuschreibungen illustrieren konnten. Die historische Spurensuche ergab vorerst, dass einige prägnante Ereignisse im kollektiven Gedächtnis blieben und für wechselseitige Befremdung sorgten. Dazu gehörte zum Beispiel die Auseinandersetzung um die Pädophilenbewegung zur Zeit der sexuellen Revolution in den späten 1960er Jahre (Kämpf 2021), um die ersten Skandalisierungen der sexualisierten Gewalt in den 1970er Jahren (Millet 1971) wie auch die Diskussionen um den „Missbrauch des Missbrauchs“ (Rutschky/Wolff 1994) und die Haltung des damals führenden Sexualpädagogen Helmut Kentler (u. a. 1989) zur Pädosexualität. Dazu gehörten auch die aus den USA importierten CAPP-Programme (Cooper, et al. 1983) und eine nicht immer sexualfreundliche Präventionsdidaktik. Ebenso sinnvoll schien uns die Sortierung von möglichen Konfliktfeldern in den *theoretischen Begründungen* von sexueller Bildung und Prävention. Für die Sexualpädagogik wurden Bezüge zur Sexualwissenschaft aber auch poststrukturalistischen Theorienbildung hergestellt, mit der die Position in der Sexualpädagogik der Vielfalt begründet werden kann, dass Vielfalt jenseits der vorgegebenen Normalitäten und Herrschaftsverhältnisse besteht. Sexuelle und geschlechtliche Selbstbestimmung ist daher anzuerkennen. Dagegen wurde die Prävention stärker mit der Kinderschutzbewegung und feministischem Engagement begründet, das dann auch Bezugspunkte in der Familiensoziologie und Psychoanalyse bzw. Beratung und Therapie fand.

Die Diskussion führte auch zu dem Punkt *Forschung* und der Frage, wie sexuelle Bildung und Prävention durch sie legitimiert und in ihrer Qualität überprüft werden können. Schnell wurde offenbar, dass, auch wenn eine hochprofessionelle Praxis über viel Erfahrungswissen verfügt, ein empirisch untersetztes Erklärungs- und Begründungswissen und eine kritische Überprüfung der zugrunde liegenden Konstruktionen von beispielsweise Schutz, Selbstbestimmung, Sexualität und Gewalt dringlich nötig ist.

Beim Austausch zur *methodischen Umsetzung* von sexueller Bildung und Prävention kam heraus, dass sich die Diskutand*innen eher einig sind in Bezug auf ihre Zielsetzung, nämlich sexuelle Selbstbestimmung zu schützen bzw. zu stärken, als bei der methodisch-didaktischen Umsetzung. Es wurden viele Fragen gesammelt, deren Beantwortung nicht im ersten Anlauf gelang u. a.: Was ist grenzverletzend und für wen? Wie mit Betroffenheit unter Teilnehmenden umgehen? Wie können Beschämungen vermieden und Grenzen geachtet werden?

Zuletzt wurden *institutionelle Perspektiven* zusammengetragen und u. a. das Verhältnis von sexueller Bildung und Schutzkonzepten kontrovers diskutiert. Das Ziel einer ersten Annäherung an Gemeinsames und Trennendes auf fachlicher und persönlicher Ebene schien erfüllt. Insgesamt eröffnete sich allen Diskutant*innen ein Überblick über die noch zu bearbeitenden Themen, verbunden mit dem Wunsch den Dialog fortzuführen.

3.2 Breitenwirksame Bestandsaufnahme: Eine Tagung von BZgA und DGfPI

Im Februar 2017 fand die Tagung der BZgA und DGfPI zum Thema „Sexualpädagogik trifft Prävention sexualisierter Gewalt“ statt. Durch die öffentliche Ausschreibung kam ein breites Publikum bestehend aus erfahrenen Fachkräften in Forschung und den benannten Praxisfeldern zusammen. Eine Tagungsdokumentation leitet aus den Diskussionen Leerstellen, Handlungsbedarfe und Arbeitsaufträge für ein weiteres Arbeiten ab (Neutzling 2017). Auch während dieser Tagung wurden die arbeitsfeldspezifischen Lern- und Entwicklungsprozesse anhand deren Geschichten seit den 1950er Jahren nachgezeichnet. Neben dem Trennenden, wurde vor allem das vereinende emanzipatorische Engagement deutlich. Ein gemeinsamer Vortrag von Barbara Kavemann und Anja Henningsen stellte unter dem Titel „Damals und heute, Kontroverses und Gemeinsames – Prävention sexualisierter Gewalt und Sexualpädagogik im Dialog“ ebenfalls die Historizität der Linien dar und versuchte die Hindernisse und Möglichkeiten professioneller Kooperationen auszuloten. Insbesondere wurde zu den Fragen „Was hat Sexualität mit Gewalt zu tun oder Gewalt mit Sexualität?“ und „Welches Sexualitätsverständnis haben wir?“ auch mit Beteiligung der Tagungsteilnehmer*innen diskutiert.

Die Visionen zu Sexualpädagogik und Prävention sexualisierter Gewalt wurden abschließend in einem Fishbowl ausgetauscht. Während bei der Tagung Kontroversen viel Platz einnahmen, dominierten in einem abschließenden Fishbowl Zukunftsperspektiven, die vor allem durch den Wunsch getragen waren, einander besser zu verstehen, sich gegen fundamentalistische und antidemokratische Netzwerke zu positionieren und für mehr Aufmerksamkeit gegenüber Sexualität und sexualisierter Gewalt in den Erziehungswissenschaften und der Sozialen Arbeit zu sorgen (vgl. S. 22). Am Ende stand folglich die Erkenntnis, dass der Dialog

konstruktiv weitergeführt werden muss – möglicherweise auch in einem anderen Format, da der Austausch in den Pausen „intensiver und offener“ erschien als in den thematisch vorgegebenen und offiziellen Programmpunkten (S. 6).

3.3 Atmosphärischer Klärungsversuch: Das Kieler Dialogforum 2.0

Durch den konstruktiven Abschluss der vorherigen Tagung motiviert, sollte ein weiteres Kieler Dialogforum im März 2019 die Überlegungen zu Zukunftsperspektiven fortführen. Die Eindrücke der Tagung führten zu der Entscheidung, ein persönliches und damit näheres Kennenlernen und Verstehen zu arrangieren. Zu diesem Zweck verzichtete das Forum auf das Setting der klassischen Tagungsstruktur und lud ein zu einem extern durch erfahrene Supervisor*innen angeleiteten und partizipativ-offenen Dialogprozess sowohl im übersichtlichen Plenum als auch in Untergruppen. Uns Veranstaltenden des Dialogforums war bewusst, dass bei der zurzeit noch existierenden stereotypen Zuweisung von Personen und Einrichtungen zu einem der Handlungsfelder bzw. Professionssegmente ein ausgewogenes Verhältnis von Sexualpädagogik und Prävention sexualisierter Gewalt angestrebt werden musste. Das war allerdings nur bei einem Teil der Personen relativ trennscharf möglich, die sich in den jeweiligen „Szenen“ durch öffentliche Positionierungen für die eine oder die andere Seite hervorgetan hatten oder per externer Zuschreibung entsprechend eingeordnet werden. Bei vielen anderen Akteur*innen, die bei eher sexualpädagogischen Trägern oder explizit gewaltpräventiven Einrichtungen tätig sind, ist eine konzeptionelle Identifikation mit nur einer der Disziplinen kaum auszumachen, wenn auch diesbezügliche Kompetenzen und Erfahrungen unterschiedlich verteilt sind. Während der Tagung bildeten sich unter den Anwesenden drei Arbeitsgruppen heraus.

3.3.1 „Wie Vergangenheit wirkt“

Erneut spielte die Vergangenheit eine tragende Rolle, denn es herrschte Einigkeit darüber, dass Zukunftsvisionen immer auch eine Vergangenheitsbewältigung brauchen. Die Arbeitsgruppe beschäftigte sich deshalb mit den Konflikten der Vergangenheit im Detail. Sie wollte verstehen wollte verstehen und darauf schauen, wie gegenseitige Wertschätzung gelingen kann. Es zeigte sich, dass die anwesenden Fachkräfte der älteren Generation ihre Wurzeln und Positionen verteidigen, Jüngere äußerten, wie die Vergangenheit in ihre persönliche Haltung, vor allem aber in ihre Arbeit hineinwirkt. Die Jüngeren aus der Gruppe waren einerseits von den ausgesprochenen oder unausgesprochenen Konflikten „genervt“, wollen mehrheitlich die Vergangenheit der Ursprünge, Ideen, Positionen und Auseinandersetzungen aber kennenlernen und verstehen. Es sei wichtig, weil sie mit ihrem eigenen Tun in dieser Tradition stehen, sich in die gemeinsamen oder

vielleicht auch trennenden Intentionen hineinbegeben haben: „Ja! Lasst uns endlich in Ruhe“, „Lasst uns mit Eurem Streit in Ruhe, aber wir wollen wissen, was es da alles gab, was war“. Angesichts der potenziell „unendlichen Geschichte“ einer Aufarbeitung und der unterschiedlichen Bereitschaft dazu, sollten andere Formate gewählt werden, um das Thema zu bearbeiten und den Unbeteiligten zur selbstständigen Bewertung zu „übergeben“: vielleicht nur in Textform, vielleicht auch in einem weiteren Dialog, der mit inhaltlichen Inputs arbeitet und die Energie nach vor richtet auf ein gemeinsames Projekt.

3.3.2 „Visionen“

Diese Arbeitsgruppe thematisierte die Fragen: „Was treibt uns an?“, „Wo wollen wir hin?“. Um diese Fragen allerdings angehen zu können wurde sich zunächst um eine Klärung bemüht. Es herrschte Konsens, dass die Vergangenheit durchaus bearbeitet werden muss, Visionen sich aber nicht von ihr lähmen lassen dürfen. Ähnlich wie bei der vorherigen Kooperationstagung der BZgA und DGfPI war die Arbeit zu den Visionen angeregt ein „gemeinsames Dach“ benennen zu können. Dafür war der Gruppe zunächst wichtig zu klären, dass nicht nur die oftmals benannten zwei Positionen der Prävention sexualisierter Gewalt und sexueller Bildung bestehen, sondern womöglich viele mehr. Ihnen war deutlich, dass die selbstverständlich genutzten Begriffe wie „Schutz“, „Rechte“, „Selbstbestimmung“, „Sexualität“ und „Gewalt“ in den Arbeitsfeldern unterschiedlich mit Bedeutungen aufgeladen und deshalb im Austausch erklärungsbedürftig sind. Zu der Frage „Was treibt uns an?“ entstand eine Vision der Zusammenarbeit. Ein dominierender Gedanke dabei war stärker und effektiver für die gemeinsamen Interessen für die und mit den jeweiligen Adressat*innen argumentieren zu können. Angeregt wurde:

- Unterschiede als Ressourcen begreifen und nutzen;
- dieselben Ziele verfolgen: Selbstbestimmung, Kinderrechte, Rechte von Jugendlichen, unter Umständen auch anwaltschaftlich für andere im emanzipatorischen Sinn verfolgen. Andere sind Kinder, Jugendliche, Familien und Erwachsene;
- Sexualität gesellschaftlich enttabuisieren;
- Übersichtlichkeit für Kinder, Jugendliche, Familien, Erwachsene herstellen und alle Projekte auf Augenhöhe durchführen;
- Transparenz und Austausch von Konzepten, Methoden und praktischen Hilfen;
- bleibende Unterschiede markieren und Rollen klären!

Die Gruppe stellte fest, dass Visionen nur entwickelt und ein gemeinsames Dach gebaut werden kann, wenn ein qualifiziertes Wissen über die eigene Arbeit und die der anderen besteht. Das Ziel sei mehr Austausch, mehr Kooperation, Verschränkung sowie Transparenz. Die Frage „Wo wollen wir hin?“ beantwortete die Gruppe durch:

- Forschungsbasierte partizipative Praxisweiterentwicklung

Der Theorie-Praxis-Transfer bzw./Praxis-Theorie-Transfer ist für die Zukunft weiter zu forcieren: noch gelingender, noch mehr auf Augenhöhe und trotz der vielseitigen Herausforderungen unbedingt (noch) partizipativer!

- Methodenevaluation aus der Perspektive der Nutzer*innen

Es existieren bereits viele gute Methoden, Maßnahmen und Konzepte. Wünschenswert ist, voneinander zu profitieren. „Wir können viel voneinander lernen.“ Bisher fehlt immer noch Wirkforschung zur Prävention sexualisierter Gewalt. Zur Vision einer forschungsbasierten partizipativen Praxisweiterentwicklung gehört es auch, Methoden der jeweiligen Praxen zu evaluieren, um diese angemessen einzusetzen und ggf. weiterentwickeln zu können. Maßgeblich für Methodenevaluation sollte die Perspektive der Nutzer*innen sein, um Bedarfs- und Lebensweltorientierung gewährleisten zu können.

- Forschung produziert Antworten und Ausschlüsse

Forschung produziert Antworten, aber auch gleichzeitig (teilweise) ungewollt Ausschlüsse. Wenn beispielsweise bestimmte Methoden evaluiert werden, werden automatisch andere aus unterschiedlichsten (Ressourcen)Gründen nicht evaluiert und es besteht die „Gefahr“, dass diese fehlende Evaluation als mangelnde Wertschätzung anderer Methoden und Erfahrungen aufgefasst wird. In dieser Bewusstheit darf Evaluationsforschung nicht als „TÜV“ verstanden werden.

- Rahmenbedingungen für Erfahrungstransfer und frischen Blick

Alle Visionen hinsichtlich Zusammenarbeit und Erfahrungstransfer benötigen geeignete Rahmenbedingungen. Diese sind auszuloten und entsprechend zu gestalten. Ein „frischer Blick“ für den Erfahrungstransfer kann beispielsweise hilfreich und bereichernd sein. Sei es realisiert durch jüngere Menschen die „frisch aus der Ausbildung“ kommen oder auch Menschen, die bisher in einem anderen Berufsfeld gearbeitet haben.

3.3.3 „Schnittmengen der Sexualpädagogik und Prävention sexualisierter Gewalt“

Die Arbeitsgruppe Schnittmengen der Sexualpädagogik und Prävention sexualisierter Gewalt beschäftigt sich mit den Gemeinsamkeiten und Unterschieden von Sexualpädagogik und Prävention sexualisierter Gewalt und versuchte auszuloten, welche Schnittmengen es gibt und wie groß diese sind. Innerhalb der

Gruppe fiel es tendenziell schwer, ein greifbares Verhältnis zu der zur Diskussion gestellten Trennung von sexueller Bildung und Prävention sexualisierter Gewalt zu formulieren. Eine solche Trennlinie wurde daher eher als eine individuell mehr, weniger oder gar nicht vorhandene mentale Barriere gedeutet, deren Wurzeln wiederum in den historischen Entwicklungslinien der beiden Bereiche und den dort gleichsam verorteten strukturellen, aber auch personenbezogenen Konflikten zu suchen seien. Dennoch wurden schließlich für die jeweiligen Bereiche zentrale Begrifflichkeiten markiert. Für den Kontext Prävention waren dies: Schutz, Betroffenen-Perspektive, Befähigung und Intervention; für den Bereich Sexualpädagogik: Selbstbestimmung, Vielfalt und Sexualfreundlichkeit; für den Bereich der Arbeit mit übergriffigen Personen: Opferschutz, Verantwortungsübernahme und Sozialkompetenz. Intensiv wurde auch zu einer präzisen begrifflichen Klammer diskutiert, die einen übergreifenden Geltungsanspruch ausdrücken könnte. Schließlich fiel die Entscheidung auf die Begriffe sexuelle Selbstbestimmung und sexuelle Integrität.

Das Ergebnis der Veranstaltung war aufgrund ihres offenen Charakters nicht vorherzusehen. Zwischen „es könnte richtig knallen“ und „Zuhören, Verstehen und Klärung“ wäre alles möglich gewesen. Insgesamt ist weder das eine noch das andere Extrem eingetreten, was sicherlich auch den erfahrenen Moderator*innen zuzuschreiben ist. Als Eindruck bleibt, dass eine nicht aufgearbeitete Vergangenheit belastend in die Gegenwart hineinwirkt. Die Probleme der Älteren sind für die jüngere Generation von Fachkräften nicht transparent. Mangelnde Transparenz und fehlende Bereitschaft zur Klärung führt bei Außenstehenden, meist Jüngeren, zu Machtfantasien in Bezug auf undurchsichtig und unverständlich agierende Pionier*innen. Eine produktive Nutzung der zurückliegenden und aktuellen Erfahrungen in der Praxis ist von Nöten: Menschen brauchen Schutz und Befähigung. Emotionale Betroffenheit und wissenschaftliche Genauigkeit müssen und können miteinander vermittelt werden. Verstehen, Klärung und Zusammenarbeit beginnen zu wachsen, wenn das Setting, der organisationale Rahmen Mitsprache und Vertrauen fördert. Neben Trennendem traten Gemeinsamkeiten in Diskussionen über „Schnittmengen“ und „Visionen“ hervor. Sie deuten einen produktiven Dialog über zentrale Begrifflichkeiten und Zielsetzungen an.

3.4 Thematisch-konstruktive Perspektiverweiterung: Das Kieler Dialogforum 3.0

Ein letztes Dialogforum im November 2019 nahm wiederum die vorausgegangenen Erfahrungen auf und lud unter dem Titel, der beim letzten Mal als gemeinsame Klammer benannt wurde, nämlich „Dialogforum zur Förderung der sexuellen Selbstbestimmung und Integrität“, nach Kiel ein. Um die inzwischen

infrage gestellte dualistische Aufteilung von Diskutant*innen aufzubrechen, wurde der Kreis der bisherig eingeladenen Personen erweitert um Expert*innen, die sich stärker im Kinderschutz, in der Antidiskriminierungsarbeit und der Betroffenenarbeit bzw. -vertretung verorten. Vertreten waren erneut Personen, die in Forschung und Praxis, in Projekten, Fachstellen sowie der Aus- und Fortbildung arbeiteten. Auch die Erkenntnis, dass Vergangenheitsbewältigung Raum braucht, aber die Zukunftsperspektive nicht ausbremsen darf, führte dazu, wieder zu einem vor allem fachlichen Austausch zurückzukehren. Entsprechend dem Wunsch, Visionen unter einem gemeinsamen Dach zu entwickeln und dadurch auch stärker und effektiver für die gemeinsamen Interessen argumentieren zu können, stellten wir ein inhaltliches Angebot zum Austausch zusammen, das sich an den bisherigen Diskussionen orientierte.

In einer Podiumsdiskussion, die von einer überparteilichen Moderatorin geleitet wurde, tauschten sich ausgewählte Vertreter*innen aus den Bereichen Prävention sexualisierter Gewalt, Sexualpädagogik, Kinderschutz, Betroffenenarbeit und Antidiskriminierungsarbeit aus. Sie wurden zu ihrem Zugang zu sexueller Integrität bzw. Selbstbestimmung befragt, positionierten sich zu ihrer didaktischen Arbeit, ihrer institutionellen Verankerung und Ressourcen und letztendlich zu Kooperationsmöglichkeiten. Mit Blick in die Zukunft wurden drei Aspekte hervorgehoben:

1. Produktive Differenzen: unterschiedliche Expertisen im wechselseitigen Austausch und gemeinsamem Lernen

Die vielfältige Expertise der unterschiedlichen Akteur*innen in sexueller Bildung, Prävention, Antidiskriminierungsarbeit und Kinderschutz führten zu einer hohen Qualität in der Arbeit der Fachstellen. Zugleich gilt es die jeweiligen Expertisen kritisch zu überprüfen und zu erweitern. Es braucht einen weiteren Austausch, ein gemeinsames Lernen durch übergreifende Fortbildungsreihen und Kongresse. Das bedeutet auch über Gemeinsamkeiten und Trennendes bei dem Verständnis beispielsweise von Sexualität weiter zu arbeiten.

2. Ressourcen: weniger Konkurrenz und mehr Solidarität

Durch knappe Ressourcen geraten die Fachstellen in eine Konkurrenz, teilweise wird noch eine Verschärfung der Konkurrenz gesehen, die sich in der Kürzung von Bundesmitteln für Projekte zeigt. In der Folge werden Fachstellen gegeneinander ausgespielt, oftmals zu Ungunsten von denjenigen, die sexuelle Bildung vertreten, weil diese in der Notwendigkeit und im aktuellen Diskurs um sexualisierte Gewalt als nachrangig eingeordnet wird. Dies betrifft nach Einschätzung der Teilnehmenden auch die Antidiskriminierungsarbeit in stärkerem Maße. Eine Lösung wird in der Solidarisierung der Fachstellen gesehen.

3. Gemeinsam politisch wirksam sein

Ein aktueller Rollback wird trotz benannten Fortschritten wie die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare oder die dritte Option beim Personenstandsrecht erkannt. Das erfordert eine stärkere Politisierung und Zusammenschluss der Expertisen und ihrer Zielsetzungen.

Alle diese skizzierten Veranstaltungen haben Positionen formuliert, Konflikte benannt und einen Gesprächsprozess begonnen, der in diversen Forschungsfragestellungen, Veröffentlichungen, Curricula, Medienproduktionen, Aus- und Fortbildungen sowie Praxisprojekten erkennbar ist. Aus den Dialogforen entstand zudem ein immenses Themenreservoir, das als wesentliche Inspiration für diesen Sammelband diente und in einzelnen Beiträgen aufgefangen wird. Zunächst soll aber versucht werden, ein gemeinsames Dach im Sinne der Visionen weiter zu füllen.

4 Theoretische Rahmung: Bildung, Prävention und sexuelle Staatsbürgerschaft

4.1 Anregungen aus anglo-amerikanischen Diskursen: „Youth, Sexuality and Sexual Citizenship“

Zur theoretischen Rahmung von Konzepten und Strategien zur Gestaltung von Sexualkultur bedarf es eines komplexen Modells, das mit einem vieldimensionalen Sexualitätsbegriff ausgestattet und in der Lage ist, mikro-, meso- und makropolitische Analysen und Konzeptionierungen vorzunehmen. Wie der Bericht über die Dialogveranstaltungen unter maßgeblicher Beteiligung der Kieler Juniorprofessur deutlich gemacht hat, berühren die verschiedenen sexuellen Bildungs-, Prävention sexualisierter Gewalt- und Antidiskriminierungskonzepte Themen ihrer historischen Anlässe, gesellschafts- und bewegungspolitischer Einbindungen, zielgruppen- und interessenspezifischer Intentionen und konzeptionell-didaktischer Ausformulierungen. Alle eint der gemeinsame Anspruch, Kindern und Jugendlichen bei der Entwicklung einer möglichst selbstgestalteten sexuellen Integrität wie auch Identität behilflich zu sein und auf die dazu erforderlichen politischen Rahmenbedingungen einzuwirken.

Bei der Suche nach einer genügend komplexen und metatheoretisch anspruchsvollen Theoriegrundlage fiel der Blick auf die im anglo-amerikanischen Bereich ausformulierte Verbindung zwischen der Disziplin *Sex Education*, der Erkenntnistheorie des *New Materialism* und des sexualsoziologischen Modells der *Sexual Citizenship* (Alldred/Fox 2019). Seit längerem entwickelte sich in den akademischen Diskursen zur Sexualpädagogik in England, Nordamerika,

Australien und Neuseeland eine stark politisch und feministisch motivierte Forschungstradition², die das weite Feld der Sexualitäten als Thema der politisch umkämpften sexuelle Staatsbürgerschaft sowohl rückwirkend analytisch als auch gestaltend-konzeptionell in Augenschein nimmt:

„Sexual citizenship (and its sister idea intimate citizenship) is a Janus-like concept. It offers a critical look backwards at earlier ideas of citizenship and their occlusions, particularly in relation to race, gender, sexuality, young people and other exclusions. And it looks forward to a wider ideal that is more inclusive, especially in relation to the rights, recognition and belonging of diverse subjectivities, identities and communities.“ (Weeks 2019, Vorwort, S. ix).

Mit dem Titel des umfangreichen Sammelbands „Youth, Sexuality and Sexual Citizenship“, zu dem der Sexualsoziologe Jeffrey Weeks das Vorwort geschrieben hat, wird zugleich deutlich, dass das Generationsverhältnis zwischen Erwachsenen, die zumindest theoretisch die volle rechtliche, soziale und auch sexuelle Staatsbürgerschaft besitzen, und den Jüngeren, die sie noch anstreben, im Mittelpunkt der Forschungsbeiträge steht. Sexuelle Staatsbürgerschaft bedeutet in demokratischen Gesellschaften die Anerkennung sexueller Vielfalt (vgl. Weeks 1998, S. 35), die Teilhabe aller dieser Menschen mit diversen sexuellen und geschlechtlichen Identitäten am ökonomischen *Markt der Möglichkeiten*, am öffentlichen Leben (Evans 1993, S. 8) und der ungehinderte Zugang zu ihren sexuellen Rechten (Monro 2005, S. 155–162, Richardson 2017, S. 211).

Von jeher ist Sexualität ein besonderes Feld, in dem Auseinandersetzungen zwischen den Generationen um Normen, Werte, Lebensmuster und Identitäten stattfinden. Regelmäßig haben diese Kämpfe zu moralischen Paniken geführt, die, je nach sexualpolitischem Milieu, durch unterschiedliche Erwachsenenängste genährt wurden: vor Teenagerschwangerschaften, Homosexualität, Pornografie, sexuell übertragbaren Krankheiten, der Sexualisierung von Kindern durch Sexualerziehung, der Kommerzialisierung, der sexualisierten Gewalt durch Erwachsene, in den Peers untereinander und vor allem der Pädophilie. Verständliche Schutzdiskurse stehen dabei immer in der Gefahr, die Befähigung der jungen Generation zum Erwerb einer sexuellen Staatsbürgerschaft zu konterkarieren, mit der sie ihre sexuelle Integrität bewahren und ergebnisoffen weiterentwickeln können:

2 Als qualifizierter Nachweis sei hier auf den recht aktuellen und umfangreichen Sammelband von Aggleton, Cover, Leahy, Marshall und Rasmussen (2019) verwiesen, aus dem die in dieser Einleitung verwandten Zitate entnommen sind.

„Protectionist discourses and practices, whether keeping young people safe from paedophiles, sex talk or the Internet – and, more recently, each other – intersect and collide with calls for youth to be good sexual decision makers and to prepare for productive futures as flexible, self-realising citizen-workers in a global economic context of austerity and precarity“ (Talbut 2019, S. 294).

Um verschiedene gesellschaftliche Anstrengungen zu analysieren, mit denen Heranwachsende zwischen Schutz und Befähigung in den Status der vollen sexuellen Staatsbürgerschaft eingeführt werden sollen, entwickelten die Britische Bildungsforscherin Pam Alldred und der Soziologe Nick J. Fox eine relationale Analyse von Konzepten der Sexualerziehung, die an der kontinuierlichen Produktion und Reproduktion der „sexuelle Bürger*innen“ arbeiten und gleichzeitig „die Tür öffnen“ für ergebnisoffene, emanzipatorische Prozesse an der Schnittstelle von Inklusion und Exklusion, Sicherheit und Unsicherheit, Legitimation und Transgression (Alldred/Fox 2019). Sie wählten dazu einen Ansatz, der die Interaktion zwischen Individuen, sexuellen Skripten, Lovemaps und Symbolen, sozialen Netzen wie auch der materiellen Umgebung (new materialism) im Konstrukt Sexualität als *Sexualitäts-Assemblage*³ zusammenfügt, mit dem affektökonomisch das sexuelle Erleben, Begehren und Verhalten der Menschen erzeugt und gesteuert wird.

Auf ähnliche Weise können alle pädagogisch intendierten Strategien als „Interventions-Assemblages“ zur Entwicklung der sexuellen Staatsbürgerschaft betrachtet und beschrieben werden. Alldred und Fox haben das am Beispiel ihrer Studien zur Sexual- und Beziehungserziehung durch Lehrkräfte, zur Prävention sexueller Gesundheitsrisiken durch Schul-Krankenschwestern und zur sexuellen Bildung durch außerschulisches Personal vorgemacht. Alle drei Strategien dienten der Gestaltung mündiger sexueller Bürger*innenschaft, erzeugten aber unterschiedliche Affektökonomien bei den Jugendlichen: Die Lehrkräfte vermittelten Fakten und das dominante Moralsystem, die Krankenschwestern Gesundheitsverhalten ohne viel moralische Rahmung und die außerschulischen Pädagog*innen die Anerkennung sexueller Integrität und Vielfalt. Alle drei Intentionen sind wichtig und sinnvoll, so lange sie, ob gewollt oder ungewollt, eine sexuell selbstbestimmte Staatsbürger*innenschaft der Heranwachsenden nicht verhindern:

3 „Assemblage“ meint nach Deleuze und Guattari ein Gefüge bzw. Netzwerk von Mixturen menschlicher, sozialer, kultureller und materieller Praktiken, mit denen spezifische Territorien und komplexe Phänomene dechiffriert und neu kodiert werden können (Deleuze/Guattari 1992 S. 699).

„These three material assemblages thus had profoundly different effects on students’ capacities. Some capacities were constraining, locating sex and sexuality within narrow framings; others were expansive, opening up potential for sexual exploration and becoming. However, it would be facile simply to celebrate the latter and condemn the former. After all, knowledge of sexual health, contraception and the cultural and moral codes surrounding sexuality are valuable capacities that can limit negative consequences such as unwanted pregnancy or a criminal record; neither of which is likely to be an unmitigated line of flight. On the other hand, sex and sexuality have been the subjects of specification and aggregation for millennia (Foucault 1981) and we need to be vigilant to counter those assemblages that unintentionally impose specifications and aggregations upon sexualities“ (Alldred/Fox 2019, S. 129).

Die grundsätzliche Anerkennung aller drei schulischen Konzepte zur Sexualerziehung, also jenes der Lehrkräfte, des Gesundheitspersonals und der außerschulischen Fachstellen mit ihren jeweiligen Akzenten mündet also in der Erkenntnis, dass angesichts der historisch eher schutzorientierten Wirkweisen offizieller Sexualerziehung sehr wachsam auf auch ungewollte Spezifizierungen und Aggregationen dieser Konzepte geschaut werden muss, die der angestrebten sexuellen Staatsbürgerschaft Jugendlicher entgegenlaufen.

4.2 Sexuelle Bildung, Prävention sexualisierter Gewalt und Antidiskriminierung als Assemblage-Konzepte mit spezifischen Intentionen und energetischen Dynamiken für Kinder und Jugendliche

Auch die in diesem Buch bearbeiteten Konzepte bewegen sich im Rahmen gesellschaftlicher Sexualpolitik mit dem ausdrücklichen Auftrag, der heranwachsenden Generation wie auch den bereits Erwachsenen bei dem Erwerb voller sexueller Staatsbürgerschaft behilflich zu sein, sie vor Beeinträchtigungen ihrer sexuellen Integrität zu schützen und zur sexuellen Selbstbestimmung zu befähigen. Es sind Konzepte, die in unterschiedlicher Weise von der Sorge und Verantwortung der Erwachsenen und ihrer Interessenverbände, politisch gewollten Schulcurricula, institutionellem Kinderschutz und pädagogischer Professionalität durchdrungen sind. Sie treffen auf Adressat*innen, die sowohl ein Interesse an Handlungsfähigkeit im gegebenen System haben als auch an Selbstbestimmung, sexuellem Wohlergehen und möglichst passgenauer Entfaltung ihrer Geschlechtlichkeit und Identität.

Auch sexuelle Bildung, Antidiskriminierung und Prävention sexualisierter Gewalt sind zwar unterschiedlich akzentuiert, jedes Konzept ist aber in sich durchaus heterogen und je nach Akteur*innen, Zeitpunkt, Ort und Anwendungsfeld verschieden. Hier beweist sich das Konstrukt der Konzept-Assemblage als

analysewirksam, mit dem sich das heterogene Feld der Einfluss- und Wirkfaktoren beschreiben lässt, das ganz spezifische Konsequenzen für die Adressat*innen zur Folge hat. Das Analyse- und Forschungskonstrukt erlaubt nämlich sowohl fluide Verflechtungs- und Entflechtungsprozesse als auch Strukturen abzubilden.⁴ Die Kieler Dialogforen haben eindrucksvoll gezeigt, dass sowohl die historische Entwicklung der drei Disziplinen als auch die jeweiligen Subjektpositionen der Akteur*innen mit ihren unterschiedlichen wissenschaftlichen Verortungen und Praxiserfahrungen das gegenwärtige Verhältnis der Konzepte zueinander sehr differenziert abbilden. So konnten die jüngeren Fachkräfte grundsätzlich die Aversionen, Konkurrenzen, die Ein- und Ausschlüsse nicht mehr nachvollziehen, die von manchen Pionier*innen der drei Konzepte gegeneinander vorgebracht wurden. Aber auch das gegenwärtige Selbst- und Fremdbild variierte zwischen Fachkräften unterschiedlicher Ausbildungsdisziplinen, der institutionell-materiellen Absicherung der jeweiligen Fachstelle oder Initiative, einzelnen Anwendungsfeldern und den emotionalen Belastungen, denen Akteur*innen in ihrer Arbeit ausgeliefert sind.

Die Assemblage-Theorie legt nahe, dass Verfestigungen im beobachteten Untersuchungsgegenstand oft gewordene und emergente Sonderfälle von machtvoll gestützten Verflechtungen, Konzepten, Institutionen und Subjektpositionen sind. Sie sollten aber nicht als Ausgangspunkt für weitreichende theoretische und konzeptionelle Aussagen gemacht, sondern eher als „Zwischenstop“ einer Untersuchung begriffen werden. Vielmehr sind die Fragen danach bedeutsam, wie es in einem spezifischen Kontext zu Fixierungen und Schließungsprozessen gekommen ist.

„Wie kommt es dazu, dass eine Entität umgrenzt wird und dabei ein bestimmtes Gepräge erhält? Wie kommt es zu spezifischen Projekten oder Förderprogrammen? Das Konzept der Assemblage blickt ‚erstens auf sich herausbildende Ordnungen auf der Ebene der Akteure, die neben sozialen Akteuren auch Objekte, Infrastrukturen und deren Materialität umfassen‘ können, ‚zweitens auf die Beziehungen zwischen allen Involvierten und drittens auf die Ebene zeitlicher Entwicklungen, also auf Prozesse‘ (Knecht 2013, S. 93; vgl. auch Bellinger/Krieger 2006, S. 24)“ (Schwelte 2015, S. 29).

4 Einzelne Aussagen, die in diesem Kapitel zur Assemblage-Theorie gemacht werden, beziehen sich auf diverse Literaturquellen, die hier nicht alle aufgeführt werden sollen. Für Lesende dieses Sammelbands sind weniger die vielen Veröffentlichungen nützlich, in denen das Assemblage-Konzept auf Kunsttheorie, Geschichte, Ethnologie oder Humangeografie angewandt wurde, sondern ein sozialwissenschaftliches Thema mit pädagogischen Konsequenzen bezogen wurde. So beispielsweise in dem Buch von Maria Schwelte (2015), Faktor Migration. Projekte, Diskurse und Subjektivierungen des Hypes um Migration und Entwicklung. Das Assemblage-Konzept wird auf den Seiten 26–36 vorgestellt.

Die bisherigen – in Kapitel 3 genauer skizzierten – Begegnungen einzelner Akteur*innen der sexuellen Bildung, Antidiskriminierung und Prävention sexualisierter Gewalt während der Fachtagungen und Dialogforen haben keine detailliert historisch hergeleiteten, analytisch entfalteten und empirisch gesättigten Antworten auf die einzelnen Fragen der Assemblage-Perspektive zur Folge gehabt. Genau das war aber die Motivation für diesen Sammelband. Er enthält die Veröffentlichung einzelner Teilanalysen, die schon im Rahmen und mit den Ressourcen des Juniorprofessor-Projekts vorgenommen wurden ebenso wie parallel oder nachträglich entstandene Texte zu spezifischen Teilthemen der Interventions- und Präventionskonzepte. Weitere Analysen mithilfe der Assemblage-Theorie müssen nachfolgenden Projekten überlassen bleiben.

Was die Fachtagungen und Dialogforen während der Laufzeit des Juniorprofessor-Projekts aber zur Folge hatten, ist ein Konglomerat von Hypothesen über die Intentionen und Wirkweisen der Konzepte und mit ihnen verbundenen Strategien sowie einige Aussagen zu verbindenden Perspektiven und Kontroversen. Interessant waren auch die je nach Subjektposition mehr oder weniger machtvollen Kommunikationsweisen und die gruppenspezifischen Prozesse während der Dialogveranstaltungen, die gar nicht die offizielle Ebene der Verlautbarungen erreichte, wohl aber einen deutlichen Einfluss ausübten auf die Gewichtung des Praxiswissens voneinander oder auch nur der Fantasien übereinander. Letzteres fließt in präzisen Assemblage-Studien normalerweise in die Projektberichte mit ein, soll aber hier nicht weiter ausgeführt werden. Zum einen, weil dazu kein Einvernehmen bei allen Beteiligten eingeholt wurde, zum anderen, weil sich manche Situationsbeschreibung im Prozess der Auseinandersetzung zu einem späteren Zeitpunkt tatsächlich als *Zwischenstopp* herausstellt und sich durch ständige Wiederholungen und schriftliche Fixierung nur verfestigt hätte.

Im Folgenden werden daher nur jene vorläufigen Annahmen und herausfordernden Fragen zusammengestellt, die in den Dialogveranstaltungen protokolliert und allen Beteiligten zugänglich gemacht wurden. Sie können als Anregungen genutzt werden, die in diesem Sammelband zusammengestellten Texte kritisch zu lesen. Einige Aussagen werden durch die Texte sicher plausibilisiert, andere geben Anlass zu weiteren Forschungen.

4.3 Hypothesen über ethische Grundlagen, diverse theoretische Bezüge und inklusive Themen und Strategien der sexuellen Bildung, Antidiskriminierung und Prävention sexualisierter Gewalt

Der Untertitel des Sammelbandes „wertvoll – divers – inklusiv“ adressiert die drei Konzepte auf doppelte Weise: Zum einen auf der Ebene der jeweils konzeptinternen Intentionen und zum anderen ihr Verhältnis untereinander. Konzeptintern sind mit den drei Adjektiven – die auch als Qualitätskriterien begriffen werden

können – die Fragen verbunden, inwiefern sie jeweils ihren Teil zur sexuellen Integrität von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen beitragen (wertvoll), ob sie dabei die Verschiedenheit der körperlichen, psychischen und sozialen Voraussetzungen sowie von sexuellen Orientierungen, Geschlechtsidentitäten und Lebensweisen berücksichtigen (divers) und sie dennoch dazu beitragen, alle Zielgruppen verständigungsorientiert in einem Konzept der *Sexual Citizenship*⁵ zusammenzudenken (inklusiv). Diese Qualitätskriterien werden mit ihrer konzeptinternen Funktion bei der im Folgenden gewählten Beschreibung der drei Konzepte implizit berücksichtigt. Die drei Qualitätskriterien dienen gleichzeitig zur Verhältnisbestimmung der Konzepte sexuelle Bildung, Prävention sexualisierter Gewalt und Antidiskriminierung zueinander. Als „wertvoll“ werden die Gemeinsamkeiten und produktiven Besonderheiten, als „divers“ ihre Verschiedenheiten und Konfliktlinien, als „inklusiv“ ihre produktiven Möglichkeiten der wechselseitigen Befruchtung qualifiziert. Die folgenden Aussagen, die alle mehr oder weniger intensiv Gegenstand der Kieler Dialoge waren, werden in diesem zuletzt genannten Verständnis systematisiert.

Eine der Ursachen der Dialogforen waren neben dem sachlichen Bemühen, alle Anstrengungen zur *Prävention sexueller und sexualisierter Gewalt*⁶ ins Gespräch miteinander zu bringen auch die Klärung historisch bedingter Vorurteile, perspektivische Interpretationen der jeweiligen Konzeptgeschichte, die Diskussion verschiedener Präventionsverständnisse und Konkurrenzen um politische und ökonomische Ressourcen. Der neokonservative Gegenwind, den alle menschenrechtsbasierten Initiativen von Seiten rechtsnationaler und religiös-dogmatischer Seite erfuhren, tat sein Übriges, um Spaltungstendenzen der sich erst konstituierenden Disziplinen zu fördern. Der sexuellen Bildung wurde Verharmlosung der Gewalt durch Betonung von Sexualfreundlichkeit, Verhaftetsein

5 Mit dem Begriff der sexuellen Staatsbürgerschaft soll hier neben aller Ausdifferenzierung und Kritik (Richardson 2015), die das Konzept inzwischen erfahren hat lediglich die von Heranwachsenden noch zu entwickelnde volle sexuelle Zugehörigkeit zu einer sich demokratisch verstehenden Gesellschaft verstanden werden, welche die sexuellen Rechte achtet, die auf den Menschenrechten basieren, und realen Chancen politisch und pädagogisch für alle Bürger umsetzt, diese Rechte auch wahrzunehmen.

6 Im sozialwissenschaftlichen Sprachgebrauch werden die Begriffe teilweise synonym genutzt, teilweise werden sie voneinander abgegrenzt. Hinter der Abgrenzung und der expliziten Nutzung des Begriffs „sexualisierte Gewalt“ steht teilweise die These, dass es übergreifigen Personen um die Ausübung von Gewalt geht und keine sexuelle Motivation hinter den sexuellen Handlungen stehen. Hagemann-White (2016) kritisiert diese Entsexualisierung von sexuellen Übergriffen und macht darauf aufmerksam, dass die „normale (Hetero-)Sexualität“ auch nicht vollkommen einverständlich passiert und „gewaltfrei erlebt wird. [...] Das macht aber hilflos in der Auseinandersetzung mit den vielfältigen Formen des einseitigen Verlanges, Drängens und Eindringens ohne erwidertes Begehren, die als normal gelten innerhalb wie außerhalb von Paarbeziehungen. Und überhaupt: wie kommen wir dazu, zu meinen eine hässliche Sexualität sei in Wahrheit gar keine?“ (Hagemann-White 2016, S. 15).